

einer Sprachunsicherheit geführt hat, die der unsicheren politischen Lage des Landes korrespondiert. *Doris Boden* bearbeitet die Romane von Milan Kundera, der einerseits in der europäischen Kontinuität steht, aber seine tschechischen Wurzeln durch seine Übersiedlung nach Paris durchtrennen mußte. Einen anderen tschechischen Autor betrachtet die Herausgeberin des Bandes, *Dorothea Müller*, mit Karel Čapek, den seine Anglophilie zum Nachdenken über die USA als Vorbild gebracht hatte. Den Fortschrittsbegriff in der 1918 neugegründeten Tschechoslowakei untersucht *Martina Winkler* an den drei Personen Masaryk, Rádíl und Mareš, die in unterschiedlicher Weise Geschichtsbilder produziert, politisch instrumentalisiert und gegen die Wirklichkeit gesetzt haben. *Karin Seiler* interpretiert Čechovs Komödie „Der Kirschgarten“ nach psychoanalytischen Gesichtspunkten mit Blick auf die Chancen und Gefahren der Moderne.

Die drei letzten Beiträge behandeln Probleme der Gegenwart in unterschiedlichem Umfeld. *Diane Wogawa* stellt Überlegungen über die aktuelle Diskussion über die Grenzen des Wohlfahrtsstaates an, die in einer Kritik an den Darlegungen der bayerisch-sächsischen „Kommission für Zukunftsfragen“ von 1996 und 1997 gipfeln. *Magali Gravier* betrachtet die Anpassungsprobleme der Ministerial-eliten in Brandenburg und Sachsen seit der deutschen Wiedervereinigung, und *Susann Weien* lenkt die Aufmerksamkeit auf die Umstrukturierungsprobleme in drei unterschiedlichen Regionen der Rußländischen Föderation, Sverdlovsk, Tjumen und Tatastan (warum hier nicht die wissenschaftliche Transliteration der kyrillischen Schrift benutzt wurde, bleibt ein Geheimnis).

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse fehlt. Sie hätte auch nicht mehr als die obige Übersicht bieten können, denn außer der Wiederholung der These, daß erstens der Westen in vielem heute als Vorbild dient, und daß zweitens dies in unterschiedlichem Maße für die von Veränderungen betroffenen Menschen ein Problem darstellt, hätte auch der Projektleiter nicht liefern können. Dies spricht nicht gegen den Versuch, unter einer sinnvollen Fragestellung verschiedene Forschungsrichtungen zusammenzufassen und die Bearbeiter der disparaten Themen über Grundlagen und Methoden diskutieren zu lassen; kritisch vermerkt werden muß jedoch, daß der zwanghafte Versuch zur komplizierten Formulierung einfacher Tatbestände an sich noch keinen Beitrag zur Wissenschaft darstellt.

Manfred Alexander

**Peter Noller, Globalisierung, Stadträume und Lebensstile. Kulturelle und lokale Repräsentationen des globalen Raums, Leske + Budrich, Opladen 1999, 296 S.**

Das Thema Globalisierung beschäftigt die Sozialwissenschaften schon seit einiger Zeit, international seit den achtziger Jahren, in Deutschland vermehrt in den neunziger Jahren. Als Schlagwort hat das Thema bekanntlich ja auch Eingang in die politische Debatte gefunden. Insgesamt überwiegen in der bisherigen Diskussion aber die theoretischen Entwürfe, die meist auf eher fragmentarischen empirischen Erkenntnissen fußen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß nun ein Stadtsoziologe nach den konkreten Auswirkungen der Globalisierungsprozesse in einer

deutschen Großstadt, nämlich Frankfurt am Main, fragt.

Das Buch gliedert sich neben der Einleitung in fünf Abschnitte. Die ersten drei Abschnitte sind theoretischer Natur und dienen der Erarbeitung des analytischen Instrumentariums. Die beiden empirischen Kapitel untersuchen die Repräsentationen von Stadträumen und die Lebensstile globaler Dienstleistungsmilieus. Die ersten beiden Kapitel diskutieren ausführlich die zu wählende Gesellschaftstheorie und, damit zusammenhängend, die Methode der Untersuchung. Der Autor benennt explizit die Gesellschaftstheorie von Anthony Giddens als Bezugsrahmen (S. 22). Dementsprechend betont er im Gegensatz zu strukturalistischen Theorien die „Kreativität autonomer Praxis“ und die „Doppeldeutigkeit der Moderne“ (S. 59). Methodisch versucht er die Trennung zwischen Empirie und Theorie zu überwinden, indem er eine theoretisch informierte dichte Beschreibung bzw. „Montagetechnik“ (S. 16) verwendet. Der dritte Teil wird spezifischer und wendet sich aktuellen Theorien des gegenwärtigen gesellschaftlichen Wandels zu (Postfordismus, Postmoderne, desorganisierter Kapitalismus, Globalisierung), die ausführlich diskutiert werden. Als Fazit fordert *Noller* eine Soziologie der postmodernen Globalisierung, die die erweiterte Selbstreflexivität der Akteure berücksichtigt und daher nur eine interpretative Soziologie sein könne (S. 105).

Im 4. Teil über „Stadt-Räume“ geht *Noller* näher auf den Global-City-Ansatz von Sassen ein, an den er einerseits anknüpfen möchte, den er andererseits aber um eine kulturelle Dimension ergänzt sehen möchte. Er beschreibt in diesem Teil die neue (postmoderne) Architektur von Frankfurt am Main, besonders die Skyline,

die Einkaufspassage Zeilgalerie und das Museum für Moderne Kunst. Neben der Frage, ob solche Gebäude Globalität repräsentieren sollen, geht es *Noller* vor allem um das Problem, ob in der postmodernen Stadtlandschaft Urbanität als Möglichkeit der Herstellung von zumindest potentiell kritischer Öffentlichkeit überhaupt noch gewährleistet ist. Hier scheint der Autor eher skeptisch zu sein.

Im 5. und letzten Teil gibt der Autor die Ergebnisse von qualitativen Interviews mit Angehörigen der „neuen Dienstleistungsklassen“ aus den Branchen Werbung, EDV und Banken in Frankfurt wieder. Befragt wurden diese nach Einstellungen zur Arbeitswelt, Technik, städtischem Raum und Multikulturalität. Als wichtigstes Ergebnis kann festgehalten werden, daß diese globalen Professionellen keine einheitliche Klasse bilden, sondern sich unterschiedliche Lebensstile herauskristallisieren, wobei die wichtigste Trennlinie zwischen den Berufsgruppen Banken, EDV und Werbung verläuft. Der Autor spricht hier von „kulturell homogenen Berufsmilieus“ (S. 247). Die Raumbilder der Professionellen ergeben kein klares Bild, sondern eine eher widersprüchliche Kombination von Weltstadtfaszination, kultureller Identität (die sich in der Abgrenzung gegenüber Ausländern manifestiert) und lokalem Bezug. Multikulturalität wird zwar in der Regel befürwortet, aber eher als vertikale denn als horizontale Differenzierung gesehen. Die globale Postmoderne, so schließt *Noller*, ist eine neue Form der Massenkultur, in der homogenisierende Tendenzen nicht im Widerspruch stehen zu der Vernarktung von Differenz, z.B. Ethnizität, solange die westlichen Gesellschaften das dominierende Zentrum der globalen Ströme bleiben.

An der Gesamtkonzeption des Buches gibt es zu kritisieren, daß die drei Teile, also der theoretische und die beiden empirischen, zu stark auseinanderfallen. Beim Lesen der letzten beiden Teile wird nicht deutlich, wozu der Leser oder die Leserin die ausgedehnte Diskussion verschiedener Ansätze auf über 100 Seiten überhaupt benötigt. Letztlich reduziert sich der Nutzen der Theorie anscheinend doch auf eine Rechtfertigung des methodischen Vorgehens. Das ist durchaus legitim, aber dafür hätte sich der Autor auch kürzer fassen können. Weitergehende Ansprüche wie die „Erarbeitung eines analytischen Instrumentariums“ (S. 15) werden nicht wirklich eingelöst. Am Ende der theoretischen Diskussion findet der Leser/die Leserin allzu oft zwar vertretbare, aber hinlänglich bekannte Grundpositionen der interpretativen Soziologie wie z.B. die Betonung von Kultur, Selbstreflexivität, Kreativität des Handelns usw. Positiv bleibt anzumerken, daß weniger informierte Leser/innen diesen Teil nutzen können, um sich über aktuelle gesellschaftstheoretische Ansätze zu informieren. Leider bilden die empirischen Teile auch keine rechte Einheit, d.h. der zweite baut nicht auf dem ersten auf.

Das wäre nicht weiter schlimm, stünden diese Teile nicht in einem eigentümlichen Spannungsverhältnis. Die eher impressionistischen Architekturbeschreibungen von Teil 4 verbindet *Noller* nämlich mit Werturteilen, die er in der Regel aus scheinbar willkürlich ausgewählter stadtsoziologischer oder architekturtheoretischer Literatur bezieht. Dadurch werden diese Urteile schwer nachvollziehbar. Die Sicht der aktuellen oder potentiellen Nutzer/innen dieser Gebäude blendet der Autor völlig aus. So kontrastiert *Nollers* Hochhauskritik des 4. Teils (S. 144f.) stark mit der Sicht der Befragten des 5. Teils (S. 229f.). Dieser letzte Abschnitt ist wohl insgesamt der gelungenste, da hier versucht wird, die verschiedenen Raumkonstruktionen von Gruppen zu analysieren, denen ein wichtiger Anteil am Globalisierungsprozeß zugeschrieben wird. Der am einfachsten zu lesende Teil ist mithin auch der lesenswerteste. Vor allem durch diesen letzten Teil und aufgrund des Mangels an vergleichbaren Studien bleibt *Nollers* Buch trotz aller Kritik eine Bereicherung der gegenwärtigen Globalisierungsdiskussion.

Manuel Schramm